

Das Nein-Komitee wehrt sich gegen Kritik

Der Abstimmungskampf um das neue Verwaltungsleitungsmodell in Berikon wird mit harten Bandagen geführt.

Marc Ribolla

Es ist ein polarisierendes Thema und beschäftigt die Gemüter in Berikon schon seit längerer Zeit: Soll auf der Gemeindeverwaltung ein Verwaltungsleitungsmodell eingeführt werden? Verbunden mit einer Stellenerhöhung um 100 Prozent. Darüber befindet das Stimmvolk am 8. März schon zum zweiten Mal nach 2024.

Ein bürgerliches Komitee bestehend aus SVP und dem Bund der Steuerzahler hatte nach dem Ja an der Gmeind letzten November erfolgreich das Referendum ergriffen. Seit Tagen läuft der Abstimmungskampf mit Plakaten an Kandeläbern und Flyern auf Hochtouren. Das Referendumskomitee wirbt unter anderem mit einer feudalen Krone mit goldenem Kleeblatt, eine Anspielung auf das Kleeblatt im Beriker Wappen, für ein Nein. Ausserdem werden gewisse Argumente erwähnt, die aus Sicht des Komitees gegen die Stellenerhöhung sprechen. «Wussten Sie, dass die betrieblichen Kosten bis zum Jahr 2035 um rund 30% steigen?», heisst es beispielsweise.



Ramon Hug (Vizepräsident der SVP Berikon) und Lien Fuglistaller (rechts) vom Referendumskomitee reichten vergangenen Dezember über 400 Unterschriften auf der Gemeindekanzlei ein. Bild: zvg

Auf der Befürworterseite, zu der die SP, GLP oder die Mitte zählen, ist man mit der Referendums-Kampagne gar nicht einverstanden. An einem Info-Abend vergangene Woche wurde mehrfach geäussert, dass das Referendumskomitee sich Tatsachen verschliesse und mit

inhaltlich falschen Informationen bewusst Stimmung mache. «Es fehlt der Anstand.»

«Man muss etwas plakativer sein»

Was entgegnet das Referendumskomitee jenen Vorwürfen? Dazu nimmt Lien Fuglis-

taller Stellung. Er sagt: «Unsere Flyer und Plakate sind sachlich und fundiert und sollen niemanden persönlich angreifen. Alle Fakten lassen sich überprüfen. Klar, dass man bei einem Abstimmungskampf etwas plakativer sein muss.» Er wisse beim besten Willen nicht, welcher «fehlende Anstand» gemeint sei.

Seitens der Bevölkerung habe es bisher nur positive Reaktionen auf die Nein-Kampagne gegeben. «Schon in der Sammelphase habe ich viel Zuspruch erlebt, dass wir uns gegen die Ausdehnung der Verwaltung wehren», erklärt Fuglistaller. Die Befürworter rügen ihrerseits, dass zwischen Stellenplanerhöhung und Steuerfusserhöhung kein direkter Zusammenhang bestehe, wie es das Referendumskomitee propagiere. Hierauf entgegnet Fuglistaller: «Natürlich besteht ein Zusammenhang. 130'000 Franken Ausgaben bedeuten etwa ein Steuerprozent. Das Argument der Befürworter ist zudem auch fadenscheinig. Jede Mehrausgabe hat Auswirkungen auf den Steuerfuss.» Berikon müsse

sparen und der Gemeinderat habe diesen Auftrag von der Bevölkerung erhalten.

Sauer stösst Fuglistaller seinerseits auf, dass die Pro-Seite einen Vergleich mit Berikons Nachbargemeinde Rudolfstetten-Friedlisberg anstellt und behauptet, der dortige Gemeindevorteiler werde von zwei Stellvertretern unterstützt und verfüge über total 260 Stellenprozente. «Diese Aussage ist falsch und irreführend. Mit den 260 Stellenprozente werden in Rudolfstetten-Friedlisberg noch die Sozialen Dienste, die Personalführung des KESD, sowie anfallende Arbeiten im Bereich Bau und Planung abgedeckt.»

Diese Aussage unterstreicht Rudolfstettens Gemeindepräsident Reto Bissig. Er präzisiert zudem gegenüber der AZ: «Die beiden stellvertretenden Gemeindevorteiler führen eigenständig ganze Fachbereiche. Aufgaben, für welche in anderen Gemeinden zusätzliche Abteilungen oder separate Stellen bestehen, sind in der Gemeinde Rudolfstetten in einer klar strukturierten und schlanken Organisation gebündelt.» Pau-

schale Prozentvergleiche ohne Einordnung der Aufgaben und Verantwortlichkeiten würden gemäss Bissig das Bild verzerren.

Auch FDP lehnt Stellenplanerhöhung ab

Support erhält das Referendumskomitee offiziell seit kurzem auch von der FDP-Ortspartei. Deren Mitglieder haben an ihrer GV entschieden, das Referendum zu unterstützen. In einer Mitteilung loben die Freisinnigen zwar den Beriker Verwaltungsleiter und gleichzeitigen Gemeindevorteiler Patrick Vogel als engagiert und kompetent. Sie schreiben aber auch: «Gleichwohl bestehen auf strategischer Ebene weiterhin offene Fragestellungen, die einer sorgfältigen Klärung bedürfen.»

Berikon könne sich laut FDP keine zusätzlichen Stellenplanerhöhungen leisten, da dies den Druck auf die Finanzen weiter erhöhen würde. Sie fordert, beim Personalaufwand Zurückhaltung zu üben und sieht bei der interkommunalen Zusammenarbeit bislang ungenutzte Möglichkeiten.

Dem Wunder in fünf Akten entgegenlaufen

Walter Küng inszeniert im Freilichttheater Beinwil sein Eigenwerk «Keis Wunder – Es Wunder». Dabei ist auch das Publikum gefordert.

Philipp Fellner

Schauspieler, Regisseur und Dramaturg: Walter Küng ist die heilige Dreifaltigkeit des Theaters in Person. Nach Rollen in über dreissig Filmen und Arbeiten in ganz Europa sowie darüber hinaus stattet der gebürtige Fricktaler nun dem Freiamt einen Besuch ab. Diesen Sommer feiert sein Eigenwerk «Keis Wunder – Es Wunder» am 7. August unter freiem Himmel Premiere.

Insgesamt 34 Schauspieler und Schauspielerinnen sind mit bei der Partie. Das Ensemble vereint Alt und Jung, Laiendarstellerinnen und professionelle Schauspieler, Freiamterinnen und Seetaler. Küng freut es, dass so viele zum Casting erschienen waren. Dementsprechend sei ihm das Auswahlverfahren nicht leicht gefallen. «Letztlich musste ich mich bei der Rollenverteilung auf mein Bauchgefühl verlassen», so Küng.

Einfacher hätte es sich Küng auch mit der Auswahl des Stoffes machen können. So verarbeitet er in seinem Stück die Biografie des Beinwiler Heiligen St. Burkard, der im 12. Jahrhundert im Freiamt Wunder wirkte. Über den Heiligen ist fast nichts bekannt: In einem Eintrag des Historischen Lexikons der Schweiz findet sich nebst Geburtsort und Todesdatum nur der vielversprechende Satz: «Sein Leben ist legendär».

Ein legendärer Heiler in Beinwil

Doch die dürftige Quellenlage hinderte Küng nicht daran, sich an der Biografie des Heiligen

abzuarbeiten. Diese historio-graphische Auseinandersetzung mit dem Heiligen wird im Stück durch zwei Hauptcharaktere verkörpert: Zum einen durch einen alteingesessenen Beinwiler Dorfhistoriker, der sich dem Studium des Heiligen Burkards verschrieben hat. Zum anderen durch seinen Gegenspieler, ein Dorforiginal und Alleswisser, der die Expertise des Dorfhistorikers infrage stellt. Wird der Dorfhistoriker von einem Wohler gespielt, so spricht sein Kontrahent Basel-dytsch. «Das betont die Span-

nung zwischen den beiden», so Küng.

Angestossen durch diesen Disput, begibt sich das ungleiche Paar auf eine Reise, auf welcher es verschiedenen weiteren Charakteren begegnet. Und nimmt das Publikum gleich mit.

Das ist wörtlich gemeint. Während in herkömmlichen Theatern dem Publikum die passive Rolle des Zuschauers zukommt, wird von den Theatergästen im Freilichttheater einiges abverlangt. «Nun ja, nicht mal einen ganzen Kilometer muss das Publikum auf sich neh-



Walter Küng inszeniert das Stück im Freilichttheater Beinwil. Bild: Philipp Fellner

men», beschwichtigt Küng. Übrigens sei der Weg rollstuhl-gängig, berichtet der Regisseur. An

insgesamt fünf Stationen in Beinwil macht das Duo halt. Und begegnet dabei verschiedenen weiteren Charakteren: So auch einer Teenagerin, die mit der christlichen Tradition, die ihre Eltern noch verkörpern, nichts anfangen kann. Oder drei Frauen, die hinterfragen, warum Heiligengeschichten meist von Männern verfasst wurden.

Rütteln am religiösen Dogmatismus

Wer glaubt, Walter Küng habe sich aus religiösem Eifer für diesen Stoff entschieden, der irrt.

«Für das Stück ist Burkard eigentlich von sekundärer Bedeutung.» Viel wichtiger sei die Frage, welche Bedeutung Wunder in der heutigen Welt haben. «Schlägt man heutzutage die Zeitung auf, liest man überall von Wundern. Dies in einer Zeit, in der wir von uns behaupten, rational zu denken.» Diesen Widerspruch greift Küng im Stück auf.

Zudem sei sein Blick auf die Heiligenverehrung ein kritischer. So werde im Stück auch die finanzielle Dimension der Heiligenverehrung thematisiert: «Beim Einrichten von Wallfahrtsorten und der Reliquienverehrung ging es immer auch um Geld», meint Küng. Durch diesen kritischen Blick möchte er auch das Verständnis von Heiligenverehrung in der Schweiz erweitern: «Hier in der Schweiz kennen die meisten nur den Bruder Klaus. Das ist doch langweilig.» Dabei gebe es so viele andere, interessantere Heilige.

Bis im Sommer wird nun fleissig im Freien geprobt – «praktisch bei jedem Wetter», berichtet Küng. Am 7. August heisst es dann: Vorhang auf! Oder in dem Fall: Bitte loslaufen! Bis zur Dernière am 5. September finden insgesamt 16 Theatervorstellungen statt. Küng hofft darauf, dass das Wetter seine Rolle so gut spielt wie das Theaterensemble. «Wer weiss», schmunzelt Küng, «vielleicht steht uns ja der gute St. Burkard bei und sorgt für Sonnenstrahlen.»



Die Proben haben begonnen: Zunächst werden die Texte gelesen, wobei Regisseur Walter Küng (Dritter v.r.) für Klarheit sorgt.

Bild: zvg